

dere dort das Gleiche taten. Es war eine kleine verräucherte Bude, in der man schlechten Kaffee trank. Dann, bei der Suche nach einem Unterkommen, hörte ich immer wieder den Satz: «Ja, wenn Sie konferieren würden.» Also wurde ich Conférencier. Mein erstes Engagement hatte ich im «Orpheon» in der Hasenheide, wo ich 18 Nummern konferierte. Ich habe nachher (es war zur Zeit der Inflation) ausgerechnet, daß ich damals ganze achtzig Pfennig verdiente.

Wir: Wodurch wirkt der Conférencier?

Sch.: Ja, die größten Erfolge hat ein Conférencier durch Hilflosigkeit, durch unfreiwillige Witze....

Das Wichtigste ist aber wohl das Erfassen der Aktualität, der Witz des Tages. Ich trat z. B. in Hamburg auf zu der Zeit als der berühmte Strafverteidiger Alsborg den jungen Stinnes verteidigte. Abends hielt er irgendeinen Vortrag über eine rechtliche Frage. Ich erzählte

von diesem Vortrag und berichtete über die Haltung des Publikums: «Im Saale war alles eines Stinnes.» Erfolg!

Oder: In Hamburg zur Zeit der Bombenlegerei. Damals tanzte im Lokale «Trichter» ein Mann den ganzen Abend lang, sonderbarerweise mit einer Zigarrenkiste unter dem Arm, die er keinen Augenblick weggab. Nachher stellte sich dann heraus, daß in der Zigarrenkiste eine Bombe gewesen war. Ich gab abends Verhaltensmaßregeln für mein Publikum, unter andern diese: «Bomben sind an der Garderobe abzugeben.» Man lachte.

Von mir stammt auch der Witz, es ist ein politischer Witz, ich hatte ihn einem sehr blonden Conférencier geliehen, Schefers hieß er....

Wir: Geliehen? Sie wollen sagen: er hatte sich ihn von Ihnen «ausgeliehen».

Sch.: Nein, man tut das geläufig unter Kollegen, freiwillig! — Damals war Hit-

ler auf dem Wege zur Macht und ich gab eine Vorschau der Verfassung des dritten Reiches. Darin kam auch der Artikel vor, der die Runde durch Deutschland machte: «Das gute Wetter ist an jüdischen Feiertagen streng verboten.» —

Kennen Sie meinen größten Kollegen?

Wir: Hm?

Sch.: Es ist der Prinzgemahl von Holland. Nach seiner eigenen Erklärung sind wir Kollegen. Das war damals in Swinemünde. Ich konferierte eine Wohltätigkeits-Veranstaltung. Der Prinzgemahl wohnte ihr bei und er unterhielt sich nachher mit mir. Vorausgeschickt, er sollte zwei Tage später die Olympiade eröffnen. Unter seinen Komplimenten war auch dieses: «Eigentlich sind wir ja Kollegen.» — Ich: «Ja, nur ist Ihre Tätigkeit etwas interessanter.» — Er: «Glauben Sie? Na, dann unterhalten Sie sich einmal mit einem Offiziellen aus Honolulu oder Pernambuco?» — Dann: «Wissen Sie was? Eröffnen Sie für mich die Olympiade!»

Wir: Ich kann mir denken, daß es nicht immer leicht ist, Kontakt mit dem Publikum zu kriegen, es dazu zu bringen, daß es mitgeht.

Sch.: Wie gesagt: Aktualität, vor allem Lokal-Aktualität. Das macht es. Dann muß man es fertig bringen, im Zustand absoluter Wurschtigkeit die Bühne zu betreten. Die geringste Unsicherheit wird vom Publikum sofort registriert, jede Stimmung, jeder Kontakt ist weg. Aber man darf auch nicht arrogant auftreten. Es handelt sich für den Conférencier darum, ein persönliches Verhältnis zwischen dem Darsteller, dessen Erscheinen man vorbereitet, und dem Publikum zu schaffen. Den wahren Wert schwerer Nummern klar zu machen, bescheidenere Artisten sympathisch zu machen. Im ganzen eine behagliche familiäre Stimmung im Saale zu schaffen.

Wir: Wie entsteht solch eine Conférence?

Sch.: Ich kann Ihnen sagen, daß kein wirklicher Conférencier improvisiert. Er hat ein festes Gerippe, das an jedem Abend desselben Programms dasselbe ist. Wenn ihm aber ein Auftreten Freude macht, d. h. wenn das Publikum mitgeht, dann wird er jeden Abend etwas Neues bringen. Und dann: einem Conférencier, der sich beklagte: «heute war das Publikum schlecht», wurde von der Leitung des Variétés geantwortet: «Es gibt kein schlechtes Publikum, man muß es nur anzupacken wissen.» Ich stehe nicht auf dem Standpunkt eines besonders arroganten Kollegen: «Wenn ich nicht gefalle, kann sich nur das Publikum blamieren.»

Wir: Ich weiß aus persönlicher Erfahrung, daß bei der Conférence vor einem Durchschnittspublikum die feinsten Pointen unter den Tisch fallen. Ist das nicht entmutigend?

Sch.: Man muß damit rechnen, man darf aber dann nicht auf diese Pointen verzichten. Es wird immer Menschen im Saal geben, die daran ihre stille Freude haben. —

Es gibt etwas, das von totsicherer Wirkung ist, wenn gar nichts mehr einem Publikum gegenüber hilft: die Selbstpersiflage. Denn bekanntlich ist Schadenfreude die größte Freude. Ich halte es mit Goethe: «Wer sich nicht selbst zum besten halten will, der zählt gewiß nicht zu den Besten.»

Uebrigens: der Satz, daß Lächerlichkeit töte ist gar nicht so wörtlich zu nehmen. Sonst müßte jeder Conférencier von Klasse ganze Leichenfelder um sich herum haben. Aber sie leben noch recht gut, die Getöteten....



KARL SCHNOG
Conférencier und Vortragskünstler